

Gottscheer Zeitung

Organ der Gottscheer Deutschen.

Bezugspreise:

Jugoslawien: ganzjährig 30 Din, halbjährig 15.— Din.
D.-Oesterreich: ganzjährig 6 Schill., halbjährig 3 Schill.
Amerika: 2 Dollar. — Einzelne Nummern 1.— Dinar

Donnerstag, den 10. Juni 1926.

Briefe ohne Unterschrift werden nicht berücksichtigt. — Zuschriften werden nicht zurückgestellt. — Berichte sind an die Schriftleitung zu senden. — Anzeigen-Aufnahme und Berechnung bei Herrn Carl Erker in Rocenje.

Endlich erreicht!

Die Bemühungen des Herrn Abgeordneten Škulj hatten den Erfolg, daß das Ministerium des Innern den freien Gebrauch der deutschen Sprache bei der politischen Behörde für den Gottscheer Bezirk laut besonderen Erlasses, der bereits in Kraft getreten ist, gestattet! Parteien, die der Staatsprache nicht genügend mächtig sind, bedürfen somit nicht mehr der Vermittlung eines Dolmetsches, sondern können mit der Behörde in der deutschen Sprache verkehren.

Wir atmen erleichtert auf. Herrn Abgeordneten Škulj, der trotz Gegenströmungen des Herrn Dr. Sajovic für unsere gerechte Sache unerschrocken und mit Erfolg eingetreten ist, bringen heute Stadt und Land die Gefühle wärmsten Dankes entgegen!

Die Wirtschaftskrise und deren Ursachen.

In der Belgrader „Politika“ erschien aus der Feder des Sektionschefs im Handelsministerium, Universitätsprofessor Milan Todorovič, eines bekannten Wirtschaftsschriftstellers, eine Reihe von Aufsätzen über unsere Wirtschaftskrise und deren

Ursachen. Diese Ausführungen sind umso bemerkenswerter, als sie wahrscheinlich nicht nur die Auffassung des Professors Todorovič wieder spiegeln, sondern auch jene der Regierungskreise bzw. zum mindesten des Ministeriums, in welchem Todorovič eine leitende Stelle einnimmt. Es dürfte daher von Interesse sein, unsere Leser mit den wichtigsten Ausführungen des Prof. Todorovič auszugsweise bekanntzumachen.

Im ersten und zweiten Aufsatz führt der Autor, ohne sich auf kleinere Ursachen einzulassen, bloß einige Hauptfaktoren an, die auf die Entstehung der schwierigen Lage in unserem Wirtschaftsleben einen wichtigen Einfluß genommen haben. Einer dieser Hauptfaktoren ist der, daß sich in den ersten Nachkriegsjahren, wie überall so auch bei uns, ein großer Warenmangel fühlbar machte, in dessen Gefolge eine außerordentlich günstige Marktlage entstand, d. h. die auf den Markt gebrachte Ware konnte leicht und zu günstigen Preisen abgesetzt werden. Diese günstige Konjunktur rief eine Erhöhung der Produktion hervor, allenthalben entstanden neue Unternehmen und die bestehenden erweiterten ihre Betriebe und erhöhten ihre Leistungsfähigkeit, denn jede Vermehrung der Produktion bedeutete für den betreffenden Unternehmer eine Vermehrung seines Gewinnes. Es ist selbstverständlich, daß bei solchen Gelegenheiten sowohl das richtige Maß als auch die nötige Vorsicht vielfach außeracht gelassen werden. Es wurden Unternehmungen gegründet,

bezw. erweitert, mit Kapitalien, für die hohe Zinssätze gezahlt werden mußten, und es wurden Unternehmungen gegründet, deren Existenzbedingungen von vornherein ungünstig waren. In den ersten Jahren konnten alle diese Unternehmen, also auch die mit teurem Kapital bzw. auch die mit ungünstigen Existenzbedingungen, bestehen und prosperieren und ihre Eigentümer bezogen einen schönen Gewinn. Im Laufe der Zeit veränderten sich jedoch die Verhältnisse. Die Produktion vermehrte sich ständig, während der Warenverbrauch stationär blieb oder wenn er sich auch vermehrte, so nicht in dem Maße wie die Produktion. Infolgedessen änderten sich auch die Marktverhältnisse, der Absatz der Waren wurde immer schwerer, die Verkaufspreise immer geringer und daher auch die Gewinne immer kleiner.

Dies ist eine der Hauptursachen der wirtschaftlichen Krise, aber außer dieser wirken auch noch einige Ursachen anderer Art auf die ganze Wirtschaftslage schädlich ein, zu denen Dr. Todorovič auch das schlechte Funktionieren der staatlichen (Verwaltungs- und Gerichts-) Behörden und die Überbürdung mit Steuerlasten zählt, die, an und für sich schon ein Übel, sich umsomehr fühlbar machen, als die Steuerlasten ungleichmäßig verteilt sind. Diese ungleichmäßige Verteilung bezieht sich sowohl auf die einzelnen Staatsgebiete als auch auf die verschiedenen Erwerbszweige. In ein und demselben Steuergebiete sind die verschiedenen Wirtschaftszweige ungleichmäßig be-

Wie Valvasor den Gottscheer Boden beschreibt.

„Der Gottscheer Boden ligt um Gottschee herum, und ist eine ganze Graffschafft. Er wird von denen so genannten Gottscheern bewohnt. Auf diesem Boden liegen viel groffe Gebirge, und groffe mit Gehölz bewachsene Wildnissen, doch gleichwol auch manche herrlich-bühende und reichlich gesegnete Frucht-Thäler. Man bauet daselbst jährlich gewaltig viel Hirse, Haber und ziemlich-guten Türckischen Weizen. Hat nur eine Jahrsferung. Der Heidel (oder wie mans in Krain nennet Haiden) wächst da nicht. Diesem Mangel aber ersetzt der Himmel anderwärts reichlich, und zwar nicht nur mit wachsender, sondern auch geflügelter Nahrung und Speise. Es überhäuffen diesen Boden die Wachteln mit so übermengen Schaaren, daß bey angehender Wachteln-Beiz der Fürst von Aursperg seeliger Gedächtniß innerhalb dreyer Wochen über drey tausend Wachteln bekommen. Anno 1666 ist von einem, der bey dieser Wachteln-Beiz gewesen, mit Fleiß aufgezeichnet und nach kaiserlichem Hof die Specification geschickt, was der Graf

Wolff Engelbrecht von Aursperg, Landshauptmann in Krain, seeliger Gedächtniß, innerhalb drey Wochen gefangen hat, nemlich Wachteln 2259, Haselhüner 120, Rebhüner 26. So hat es alhie auch sonst allerley andres Flügelfwerk, imgleichen mancherley Wildpret, wie auch Fische und Krebsse. Alhie wachsen gleichfalls unglaublich viel Schwämme von solcher Art, so man Maurachen oder Morcheln nennet. Kurz was der Mund kann von der wachsenden Natur wünschen und verlangen, das hat sie diesem Boden, als wie ihrer Schatz-Gruben eingesenkt, und langt es zu seiner Zeit mit milder Hand hervor.

Man findet viel schöne und groffe Dörffer in diesem Boden, deren Einwohner gar gottsfürchtig und arbeitsam. Sie seynd fast alle Schachteln-Macher, Teller- und Schüsseln-Drechsler, Böffel- Reiter- und Sieb-Macher, oder verfertigen sonst allerhand Arbeit von Holz, und verführen solche Arbeit nicht allein im Lande Krain, sondern auch in die nechstgelegenen Länder herum, und wird ihr Machwerk weit verschickt. Sie verkauffen auch viel Bilich-Häute, von welchem

Thier, noch eine eigene Beschreibung erfolgen wird. Den Friedrichsteiner Wald bewohnet viel rot- und schwarzes Wild. Er ligt in der Gottschee nahe bey der Stadt Gottschee und setzt die Wurzeln seiner Büchen, Fichten, Tannen und anderer Bäume in einem hohen Berg. Hinterwald ligt gleichfalls in der Gottschee, hat Bäume und Wild gleichwie der vorige. Dem auch der Poren-Wald, so ebenfalls in der Gottschee befindlich, darin vergleicht.

Im Loschiner-Walde, welcher in der Gottschee steht, haben gleichfalls unter den Büchen und andren häufigen Bäumen viel Bären, nebst andrem rot- und schwarzem Wildpret ihre Wohnungen. Wie der Fürst von Aursperg seliger Gedächtniß vor ungefähr 14 Jahren (im Jahre 1675) darin gejagt, hat man in einem Tage acht Bären darin geschossen, da dann ein einiger Bär allein zwölf Gottscheer, welche das Wild getrieben tödlich beschädigt hat. Wovon doch derselben keiner gestorben. Und als er den dreyzehenden Gottscheer zu Boden gerissen, welcher auch Bär mit Namen geheissen, ist er auf demselben von einem Jäger erschossen worden.“

lastet und in verschiedenen Steuergebieten ist ein und derselbe Wirtschaftszweig verschieden besteuert. Die Folge dieser ungleichmäßigen Steuerverteilung sind zahlreiche Schwierigkeiten und, was gleichfalls sehr wichtig ist, eine falsche Orientierung der wirtschaftlichen Erwerbstätigkeit. So kommt es häufig vor, daß einzelne Wirtschaftszweige, um der unverhältnismäßig hohen Besteuerung in einem Gebiete zu entgehen, ihre Betriebe in andere Gebiete mit geringerer Steuerbelastung verpflanzen, trotzdem die sonstigen Vorbedingungen dort ungünstiger sind.

Im dritten Aufsatze befaßt sich der Autor mit der Frage, ob unsere wirtschaftliche Lage verbessert werden könne, und kommt zu dem Schlusse, daß zur Sanierung unserer Wirtschaft eine Verringerung der Produktions- und Lebenshaltungskosten und eine Verringerung und gleichmäßige Verteilung der Steuerlasten sowie die Verbesserung unseres Gerichts- und Verwaltungswesens notwendig ist.

Es ist kaum nötig zu betonen, daß die Folgen der oben erwähnten Mißstände sich in allen Zweigen des staatlichen Lebens fühlbar machen und man kann ohne Furcht vor Widerspruch behaupten, daß die befriedigende Lösung vieler und vieler politischer und wirtschaftlicher Probleme gerade durch das sehr schlechte Funktionieren der staatlichen Behörden unmöglich gemacht wird. Es ist ein großer Fehler, daß die Regelung unseres Gerichts- und Verwaltungswesens solange vernachlässigt wurde, und es ist höchste Zeit, daß diese Fehler verbessert werden, denn erst dann werden wir imstande sein, auch die anderen Probleme im richtigen Lichte zu sehen.

Was die Verringerung der Produktionskosten anbetrifft, ist die Sache sehr klar. Mit Rücksicht auf den Stand und die Entwicklung der Weltwirtschaft bestehen keinerlei Aussichten, daß sich die Marktverhältnisse, wenigstens in den nächsten paar Jahren, zum Besseren ändern werden. Jedenfalls kann man ein namhaftes Steigen der Preise auf den Weltmärkten nicht erwarten, ja im Gegenteil, alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Preise auch weiter sinken werden. Bei derartigen Aussichten muß unser Wirtschaftler daher bestrebt sein, seine Spesen zu verringern. Da sein Bruttoeinkommen sich nicht mehr erhöhen, sondern wahrscheinlich sogar noch verringern dürfte, so bleibt die Verringerung der Spesen das einzige Mittel, um bei dem gegebenen Bruttoeinkommen die Produktions- und Unterhaltungskosten zu decken.

Besteht nun eine Möglichkeit der Verringerung der Spesen, fragt Todorovič, und beantwortet diese Frage sogleich mit ja. Die Behauptung, daß der heutige Bruttoertrag zur Deckung der Produktionskosten und einer „standesgemäßen“ Lebenshaltung nicht ausreicht, kann nicht als zutreffend bezeichnet werden und bedarf einer kleinen Erläuterung. Die Sache steht so: Bei der günstigen Marktkonjunktur der ersten Nachkriegsjahre waren die Bruttoerträge bedeutend größer als heute, was viele Wirtschaftler zu größeren Ausgaben verleitete. Diese Behauptung gilt sowohl für die Haushaltungskosten, vor allem aber für die letzteren, denn, gestehen wir die Wahrheit, unser Wirtschaftler begann sich in hohem Maße an ein luxuriöses Leben zu gewöhnen. Solange die Konjunktur günstig war und das Geschäft große Bruttoerträge abwarf, konnten die großen Auslagen gedeckt werden, aber bei der heutigen Marktlage mußte naturgemäß an eine Einschränkung dieser Ausgaben geschritten werden. Unternehmen, bei denen es gelungen ist, diese Einschränkung durchzuführen, bestehen und prosperieren auch bei den gegenwärtigen verringerten Erträgen, solche hingegen, die dies nicht vermochten, befinden sich in einer Krise. Es ist zwar nicht leicht, die Produktionskosten zu verringern und auch nicht an-

genehm, wenn der Mensch gewissen Bedürfnissen, an die er sich gewöhnt hat, auch wenn sie Luxus sind, zu entsagen. Aber ob leicht oder schwer bzw. angenehm oder unangenehm, es muß als etwas unumgänglich Notwendiges und dabei auch Mögliches durchgeführt werden.

Im vierten und abschließenden Absatze spricht der Autor, um zu beweisen, daß es möglich ist, die heutigen Steuerlasten zu verringern, zunächst über das Funktionieren des Staatsapparates und stellt fest, daß die Funktionen des Staates sehr verschiedenartige sind, daß sie aber bei dieser Mannigfaltigkeit folgender vier Hauptaufgaben gerecht werden müssen:

1. Vorsorge zur Verteidigung des Landes gegen Angriffe von außen,

2. Vorsorge zur Schaffung und Erhaltung der Rechtsordnung,

3. Vorsorge für die Hebung des Volkswohlfandes und

4. Vorsorge für den kulturellen Fortschritt.

Die aus der ersten und zweiten Gruppe hervorgehenden Staatsfunktionen können als verpflichtende und hinreichend präzise umschriebene bezeichnet werden. Der Staat darf seine Zuständigkeit hinsichtlich der Landesverteidigung und der Erhaltung der Rechtsordnung nicht vernachlässigen und kann die Fürsorge hierfür nicht der Privatinitiative überlassen.

Die aus der dritten und vierten Gruppe sich ergebenden Staatsfunktionen können als fakultative, nicht genau umschriebene, bezeichnet werden, d. h. der Staat kann diese Funktionen ausüben oder auch nicht, sein Wirkungskreis kann auf diesen Gebieten breiter oder enger sein und in allen diesen Fragen kann die Privatinitiative mit den staatlichen Organen zusammenarbeiten.

Was die Staatsfunktionen der ersten zwei Gruppen anbetrifft, so müssen zu ihrer Ausübung die nötigen Geldmittel gefunden werden. Dies geschieht durch die Steuern oder durch Staatsanleihen und muß auch in dem Falle geschehen, wenn zu diesem Zwecke eine übermäßige Besteuerung eingeführt oder Anleihen zu schweren Bedingungen abgeschlossen werden müßten.

Anderer steht die Sache bei den Staatsfunktionen der zwei letzteren Gruppen. Das Eingreifen des Staates auf diesen Gebieten kann weiter oder enger sein und die Grenzen dieses Einschreitens sind unter anderem durch das Staatsbudget gegeben. Wenn keine budgetäre Möglichkeit besteht, oder, was so ziemlich dasselbe ist, wenn diese budgetäre Möglichkeit sich nur um den Preis einer übermäßigen Steuerbelastung bzw. um den Preis sehr ungünstig abgeschlossener Anleihen erreichen läßt, so muß der Staat (natürlich der Staat mit einer klugen Finanzpolitik) sich der Intervention auf diesem Gebiete entschlagen oder, noch genauer, er muß seine Intervention auf bessere Zeiten verschieben.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist es unschwer, die Frage, ob die gegenwärtigen staatlichen Ausgaben verringert werden können oder nicht, zufriedenstellend und genau zu beantworten. Wenn wir unser Staatsbudget betrachten, werden wir zu der Erkenntnis kommen, daß bei mäßiger Steuerbelastung genügend Einkommen gesichert werden können, um die staatlichen Bedürfnisse der ersten zwei Gruppen vollständig zu befriedigen, es bliebe sogar noch eine gewisse nicht gerade unbedeutende Summe auch für die Bedürfnisse aus den letzten Gruppen übrig. Demgemäß würde die Antwort auf die oben gestellte Frage zweifellos bejahend ausfallen, es bleibt nur noch eine Schwierigkeit, nämlich die Wahl, welche von den fakultativen Bedürfnissen sogleich befriedigt werden und welche für bessere Zeiten aufgeschoben werden sollen. Dieses Problem ist sehr schwer oder besser gesagt, sehr heiklich, aber nicht unlösbar.

Wesentlich ist, daß die Staatsausgaben und damit auch die Steuerbelastung verringert werden können. Es liegt an der Regierung und an der Nationalversammlung, diese Verringerung rational, d. h. der Wichtigkeit und Dringlichkeit der einzelnen fakultativen Bedürfnisse entsprechend, durchzuführen.

Aus Stadt und Land.

Hočevje. (Die Fahnenweihe) der Marianischen Mädchenkongregation fand am heiligen Dreifaltigkeitssonntag, am 30. Mai, feierlich statt. Über 160 Sodalinnen aus dem Gottscheer Lande — aus Stara cerkev, Polom, Starilog, Mozelj, Koprivnik und aus der Stadtpfarre — waren erschienen. Um $\frac{3}{4}$ 10 Uhr ordnete sich die Prozession vor dem Pfarrhose. Vier weiß gekleidete Sodalinnen trugen die Fahne auf vier himmelblauen Bändern, begleitet von den übrigen Sodalinnen, in die Stadtpfarrkirche. Unmittelbar nach der Fahne schritt die Fahnenmutter, eine eifrige Sodaline, die Mooswalder Besitzerin Frau P. Köstner, die zum prächtigen Bande mit einer großen Spende beigetragen hat, und die Geistlichkeit. In der Kirche wurde die Fahne auf einen Tisch gelegt und der hochw. Herr Dechant Erker nahm die Weihe vor. Hierauf bestieg der Festprediger, der hochw. Herr Kooperator Herrmann Michel aus Stara cerkev, die Kanzel und hielt eine begeisterte Predigt, die allen zum Herzen drang. Dann zelebrierte der hochw. Herr Dechant ein feierliches Hochamt unter großer Assistenz. Die Fahne wurde von der Fahnenträgerin Fräulein Elfriede Perz aus Dolgavas bei der Feierlichkeit und auch bei der Nachmittagsprozession nach Corpus Christi vorangetragen, wo die Laurentianische Vitanei in festlicher Stimmung gesungen wurde. So fand dieses herzerhebende Fest, das wohl allen Sodalinnen in bester Erinnerung bleiben wird, beim herrlichen Wetter seinen Abschluß. Die Fahne, ein Werk der Firma Slōga aus Ljubljana, besteht aus weißer Seide mit goldgestickter Aufschrift und trägt auf der Hauptseite das Bild der Unbefleckten Empfängnis, auf der anderen das Bild des zweiten Patrones der Kongregation, des heil. Aloisius.

— (Trauungen.) Josef Fink, ein Kerdorfer Schuhmacher, und Josefa Perz, eine Windischdorferin, haben am 30. Mai den Bund fürs Leben geschlossen. Am 7. Juni wurden die Grafenfelder Adolf Hegenbart von Nr. 72 und Josefa Krajec von Nr. 16 getraut. Viel Glück!

— (Die teuren Viehpässe.) Bei den Versammlungen der landwirtschaftlichen Vereine und Genossenschaften wird jetzt allgemein Klage darüber geführt, daß auch für jenes Vieh, welches Nachbarn in der Gemeinde einander verkaufen, der Paß samt Übertragungstaxe verlangt wird, trotzdem das noch zu Recht bestehende Gesetz vom Jahre 1909 im § 8 ausdrücklich die Notwendigkeit eines Viehpasses nur dann betont, wenn ein Stück auf den Markt oder zu einer öffentlichen Versteigerung getrieben oder aber für ständig an eine andere Gemeinde abgegeben wird. Die landwirtschaftlichen Kreise erheben allgemein die Forderung, daß der Paß für Kälber und Rize gänzlich aufgehoben und dies auch bei jedem anderen Stücke eingehalten werde, das in der Gemeinde angekauft, da auch weiter verbleiben soll.

— (Unser Parlament vor der Vertagung.) Obwohl das Parlament gegenwärtig vollständig in der Hand der Radikalen und der Radikaner ist und viel notwendige Arbeit zu leisten wäre, gedenkt man bereits in den nächsten Tagen die Sitzungen zu schließen und die Abgeordneten bis Oktober heimzuschicken. Nur der Handelsvertrag mit Italien soll noch unter Dach und Fach gebracht, alle übrigen wichtigen Gesetzesvorschläge, so daß Gesetz über den Ausgleich der Steuern,

das Gemeindegeseß und anderes aber wieder auf die Seite gelegt werden. Diese geringe Arbeitslust auf Seite der vorerwähnten Parteien ist kaum darnach angetan, ihnen bei allfälliger Neuwahl weitere Anhänger zu schaffen. Die Schulkinder werden erst mit Ende Juni auf Ferien geschickt. Solange wenigstens könnten doch auch die Abgeordneten arbeiten.

— (Hauptversammlung.) Am 2. Juni hielt der Hausbesitzerverein seine erste ordentliche Hauptversammlung ab. Die Beteiligung an derselben ließ wohl viel zu wünschen übrig. Wie bei allen unpolitischen Vereinen, so hat es sich auch hier gezeigt, daß in der breiten Schichte der Bevölkerung eine derartige Interessenlosigkeit Platzgegriffen hat, daß man versucht wäre, ein solches Vorgehen als Kulturschande zu bezeichnen. Es ist vielleicht möglich, das ein rein wirtschaftlicher Verein ohne politische Tendenz zu wenig Nervenfibel erregt, um durch den Besuch einer solchen Versammlung auf seine Rechnung zu kommen.

Wie dem auch sei, die Hauptversammlung, die ordnungsgemäß einberufen und satzungsgemäß durchgeführt wurde, legte die Vereinsarbeiten für die kommende Funktionsdauer wieder in die Hände des alten Ausschusses.

In dem Berichte des Vorstandes wurde hervorgehoben, daß der Verein in der langen Kette des Verbandes der Hausbesitzer in Slowenien sowie des ganzen Staates bloß ein unterstützendes Glied bildet, um bei Verfassung von Resolutionen, Eingaben und Beschwerden den nötigen Nachdruck zu verleihen. Deshalb ist es dem Verbands auch möglich, bei wichtigen Gesetzen, die den Hausbesitz betreffen, Stellung zu nehmen, seine Vorschläge zu machen, oder aber zumindest den Hausbesitz vor ungerechten Maßnahmen zu schützen. Der sehr interessante Bericht des Präsidenten des Verbandes der Hausbesitzer in Slowenien und Vizepräsidenten des Verbandes im Staate, des Herrn Jv. Frellich, hat gezeigt, in wie vielen Fällen es schon notwendig war, den Hausbesitz in Schutz zu nehmen, um ihn nicht gänzlich zu enteignen und zugrunde zu richten. Eine schwere und harte Arbeit liegt derzeit den Verbänden der Hausbesitzer im Staate bei der Durchführung der Steuerreform vor. Die Delegaten der Hausbesitzer sind eingeladen, an der Steuerreform mitzuarbeiten.

— (Zur Armenhausfrage) kam uns aus ländlichen Kreisen folgende Zuschrift zu: Daß jede Gemeinde für ihre Armen, ob diese nun durch eigenes Verschulden oder durch sonstiges Mißgeschick ihr zur Last gefallen sind, zu sorgen hat, ist jedermann bekannt. Auch das wissen wir, daß manche Einleger in der Jugend lieberliche, arbeitsscheue Individuen, Trunkenbolde und Spieler waren, die von Sparsamkeit nichts wußten, vielmehr in der Fremde ein Wohlleben führten. Daß sie in den alten Tagen als Schieb-linge in die Heimat befördert werden könnten, daran dachten sie wahrlich nicht, sonst hätten sie gewiß ihre Lebensweise geändert, so lange es noch Zeit war. Sei dem, wie es wolle, die Gemeinde hat die Pflicht, für sie zu sorgen. Ist es solch einem Armen als Einleger noch möglich, allabendlich von Haus zu Haus zu ziehen, um darin Unterschlupf und Nahrung zu finden, geht es noch an, vorausgesetzt, daß er läusefrei ist. Ist er jedoch von diesem Ungeziefer behaftet, altersschwach, bettlägerig und krank, dann hat die Gemeinde mit ihm die liebe Not, die selbst jahrelang andauern kann. Da wäre es nun am besten, diesem Einleger in irgend einem Hause eine Stube, die in der rauhen Jahreszeit geheizt werden muß, anzuweisen und einer Person gegen Entgelt die Reinigung und Pflege zu übertragen, während ihm täglich in der Frühe und zu Mittag die nötige Kost von den Insassen ins Haus gebracht wird, solange er lebt. Zur Kontrolle, daß jeder

Besitzer, wenn die Reihe an ihm ist, seiner Pflicht nachgekommen ist, ist ein Büchel mit der Unterschrift des Besitzers und dem Datum des Kosttages zu führen und abends dem nächsten Nachbar einzuhändigen. Bemerkte wird, daß der Reuscher nur jede zweite oder dritte Runde die Kost zu verabreichen hätte. So kommt die Gemeinde auch am billigsten mit der Armenversorgung aus.

Ein Armenhaus aber für alle Gottscheer Gemeinden zu errichten, ist schon wegen der äußerst großen Bau- und Erhaltungskosten ein Ding der Unmöglichkeit. Überdies würden damit auch nicht alle Gemeinden einverstanden sein, sicherlich jene nicht, die schon ein Armenhaus in ihrem Bereiche haben. Oder hält man dafür, daß alle Einleger des Ländchens in einem gemeinsamen Armenhause etwa in der Stadt untergebracht werden sollen? Dann brauchte man hiezu das nötige Dienstpersonal zur Pflege und auch einen Verwalter, die die Gemeinden entsprechend besolden müßten. Und ob die Gottscheer Gemeinden über das Gebäude, das sie schaffen, frei verfügen dürften? Siehe Studentenheim usw.! Die Erfahrung, die wir bereits gemacht, ist unsere beste Lehrmeisterin und wird bald auch jenen die Augen öffnen, die heute noch nicht sehen wollen. Darum hält der Einsender oberwähnte Anregung für die beste Lösung der Armenhausfrage.

Zu diesen Äußerungen erlaubt sich der von der Gottscheer Bauernpartei gebildete „Armenhausauschuß“ die kurze Bemerkung zu machen, daß wir selbstverständlich nirgends ein Armenhaus brauchten, wenn die Armenpflege jede Gemeinde zufriedenstellend lösen wollte oder könnte. Auch denkt man nicht daran, im Zwangswege die Gemeinden zu Beiträgen heranzuziehen. Aus freiwilligen Spenden soll das Heim entstehen und wie es eingerichtet wird, wird sich nach den vorhandenen Mitteln ergeben.

— (Das erste Lebenszeichen nach neun Jahren.) Im Jahre 1914 ist der ledige Windischdorfer Johann Stine eingerückt und seit 1917 fehlte jede Nachricht über ihn. Man hielt ihn für tot. Nun erhielt vor zwei Tagen dessen Mutter ein Schreiben von ihm aus Koltubanka in der Provinz Samarland in Rußisch-Ostasien. Er teilt mit, daß er dort im Walde arbeite und den geringen Lohn ganz für die Kost ausbrauche und dabei schlecht gekleidet sei. Solange er in Taschkent war, sei es etwas besser gewesen. „Schicket mir Gewand, damit ich fahren kann, wie es sich gehört, denn ich bin hier schlecht angezogen; auch den Hut schicket mir und Reisegeld und schreibet mir, wie es dort ist, ob ich nach Hause fahren kann oder nicht“.

Dieses neuerliche Auftauchen eines Totgeglaubten läßt hoffen, daß noch ein und der andere von den verschollenen Soldaten heimkehren kann. Wenn nur unsere Regierung sich der Sache mehr annehmen wollte. Stine hat seinen Brief nach „Windischdorf bei Gottschee in Österreich“ gerichtet, ein Beweis, daß ihm die staatliche Neuordnung noch nicht bekannt ist.

— (Schulschluß.) Das heurige Schuljahr wird an den Volksschulen am 28. Juni geschlossen werden.

(Der Brand in Prigorica.) Am Dienstag den 1. Juni bald nach Mitternacht brach in der zur Niederdorfer Pfarre gehörenden Ortschaft Prigorica ein Feuer aus, das infolge des tobenden Sturmes in kurzer Zeit das halbe Dorf einscherte. Verbrannt sind 91 Baulichkeiten und mitverbrannt Kleider und Möbel. Der Schaden wurde auf 3 Millionen Dinar geschätzt. Die vom schrecklichen Unglücke betroffenen Bücheldorfer werden gewiß überall hilfsbereite Herzen finden. Möge jeder nach Kräften zur Vinderung ihrer Not sein Scherlein beitragen.

— (Große Parteiversammlung.) Am Sonntag den 30. Mai hat in Ljubljana eine imposante, von Tausenden besuchte politische Versammlung stattgefunden, auf der die bekanntesten Abgeordneten der Opposition Dr. Korošec, Davidovič, Jovanovič, Dr. Spaho die Übelstände in der Verwaltung und den Mißbrauch der Steuergelder behandelten und ausführten, wie bei gutem Willen und tatkräftigem Handeln der Regierungsparteien so manches besser sein könnte.

— (In einer Holzriesen verunglückt.) Der Ingenieur J. Hainrihar, ein Sohn des bekannten Bischoflacker Großindustriellen, ist kürzlich bei Besichtigung einer Riese ausgeglitten und 40 Meter tief abgestürzt und bald darnach an den zugezogenen Verletzungen gestorben.

— (Fahrt nach Kanada.) Der Krieger Josef Michitsch und der Suchener Anton Swaschnik sind am 26. Mai dorthin abgefahren. Anmeldungen für weitere Kanadafahrten werden noch bis Ende Juni angenommen.

— (Die Zahl der Auswanderer im Jahre 1925) betrug für Jugoslawien 15.005, davon zogen die meisten nach Brasilien und Kanada, 2188 aber in die Vereinigten Staaten Amerikas. Deutsche waren unter den Auswanderern 3692.

Stara cerkev. (Trauung.) In der Allerheiligen Kirche zu Brooklyn ist am 22. Mai Johann Berberber mit Albina Hoge getraut worden. Der Bräutigam ist ein gebürtiger Rainer von Haus Nr. 4.

— (Eine Hausverkäuferin eigener Art) ist die beschäftigungslose M. Michitsch. Sie brachte kürzlich zwei Laibacher Männer mit sich, denen sie die Oberloshiner Häuser zum Verkaufe antrug, obwohl ihr keines gehörte. Der rechtmäßige Verwalter der leerstehenden Häuser klärte schließlich die beiden Fremden auf, die natürlich um eine Erfahrung reicher unverrichteter Sache wieder abfuhr.

Kočevska reka. (Gefundene Diebsbeute.) In den Kotschner Heuanteilen wurden in eine Bettdecke eingewickelt zwei Sparkassenbücher gefunden, die die Diebe am 17. Mai in Kotschen hatten mitgehen lassen. Weil sie aber erkannten, daß diese Bücheln sie verraten könnten, wurden sie zurück gelassen, jedoch so, daß sie durch Regen nicht beschädigt werden konnten. Der rechtmäßige Eigentümer ist bereits im Besitze seiner Sparkassenbücher. Man behauptet mit Bestimmtheit, den Führer der Diebsbande, den bei Ljubljana verhafteten Klemen, einige Zeit früher hier gesehen zu haben. Einige hiesige Familien geben jedem Fremden, besonders wenn es ein Konnationaler ist, Herberge. Solche schlecht angebrachte Gastfreundschaft nützt natürlich auch das Diebsgesindel aus. Wozu zahlen denn die Wirte ihre Konzessionen für Fremdenbeherbergung? An diese sind die Fremden zu weisen.

Stalcerje. (Gestorben) ist hier am 2. Juni Josef Jurjevič im 86. Lebensjahre.

Pogrelc. (Unglücksfall.) Am 11. Mai fiel der 7jährige Rudolf Spreitzer in Pogrelc Nr. 1 vom oberen Dachboden, brach sich das linke Bein und mußte nach Randia ins Spital gebracht werden.

— (Ein vierfüßiger Hühnerdieb.) In der Nacht vom 22. auf den 23. Mai besuchte ein Fuchs den Hühnerstall des Besitzers Franz Schmidt in Pogrelc Nr. 2 und stahl ihm 7 Stück alte Hühner und auch den Hahn.

Obšice. (Auf Besuch.) Im Monate Mai kam Fräulein Rosalia Wrinskelle Krapflern Nr. 2 aus Amerika auf Besuch zu ihren Eltern.

Poljane. (Versteigerung.) Am 16. Juni wird der Gesamtbesitz des Johann Petschauer, gewesenen Gastwirtes, beim Gericht in Novomesto versteigert.

Spodnji log. (Getraut) wurde hier am 30. Mai die Unterlagerin Rosina Herbst mit dem Grafenfelder Besitzer Johann Schleimer von Nr. 2. Viel Glück!

Cleveland. (Eheschließung.) Hier wurde kürzlich die Schalkendorferin Anna Kresse mit Walter Koch aus Thüringen getraut. Trauzugegen waren Ludwig und Sophie Kresse. Desgleichen Fanny Sadner mit Franz Hoge aus Weissenstein, Trauzugeuge war Ludwig Hirsch. Viel Glück!

Akron. Ohio. (Die Akroner Liedertafel) führte Samstag den 10. April vor nahezu ausverkauftem Hause die dreiaktige Operette „Der Vogelhändler“ auf, für das gesamte Deutschum Akrons war diese erste Aufführung ein wichtiges Ereignis. Noch nie zuvor hatte sich ein Verein einer so schwierigen Aufgabe, bezw. Inszenierung eines Bühnenspiels von solch großen Dimensionen unterworfen. Und es gelang. Szenisch sowohl als musikalisch war die Operette eine überaus gelungene Vorstellung. Das Singspiel wurde vom Publikum aufs herzlichste aufgenommen und reichem Beifall wurde den Darstellern zuteil. Unser Landsmann John Kraker, Präsident der Liedertafel, brachte den Tiroler treuherzig und unverfälscht zur Geltung. Kraker, der eine schöne und wohlklingende Stimme hat, sang den „Adam“ mit großem Applaus. Schließlich sei erwähnt, daß außer ihm noch drei Gottscheer der Liedertafel angehören.

Allerlei.

Europa in Waffen. Die Abrüstungskommission beim Völkerbunde hat eine neue Statistik über die militärische Stärke von 57 Staaten herausgegeben, aus der ersichtlich ist, daß die allgemeine Rüstung nur um Weniges geringer ist als knapp vor Ausbruch des Weltkrieges. Am stärksten ist sie in Europa, das immerhin noch um 1.500.000 Soldaten weniger in Waffen hält als im Jahre 1913. Europa hält derzeit 2.650.000 Mann in Waffen, im Jahre 1913 waren es 4.160.000 Mann. Frankreich hat eine Heeresmacht von 562.000 Mann, Italien 230.000, Rußland 562.000, Deutschland 95.000 und die kleinen Ententestaaten zusammen 450.000 Mann.

Deutschlands Reparationsabgaben. Deutschland hat in der Zeit vom 1. September 1925 bis 30. April 1926 auf Rechnung der Reparation 743 Millionen Goldmark abbezahlt. Von dieser Summe haben die Staaten, die auf eine Reparation Anspruch haben, 658 Millionen erhalten. Der Teilbetrag von 65 Millionen wurde für Deutschlandsanleihen im Ausland, 6 Millionen für die Rheinlandskommission, 36 Millionen für die internationalen Militärverbandkommissionen, 24 für die Ausgaben der Reparationskommissionen und der Rest für verschiedene andere Ausgaben verwendet. Von den angeführten 658 Millionen bekam Frankreich 360, England 143, Belgien 46, Italien 43, Jugoslawien 22, Rumänien 6, Portugal 4 und Griechenland 2 Millionen. Polen und Japan hingegen bekamen nur einige Tausend Goldmark.

„Blutregen“ in Cattaro. Kürzlich zeigte sich in Kotor und Umgebung eine in dieser Gegend selten vorkommende Naturerscheinung, die von

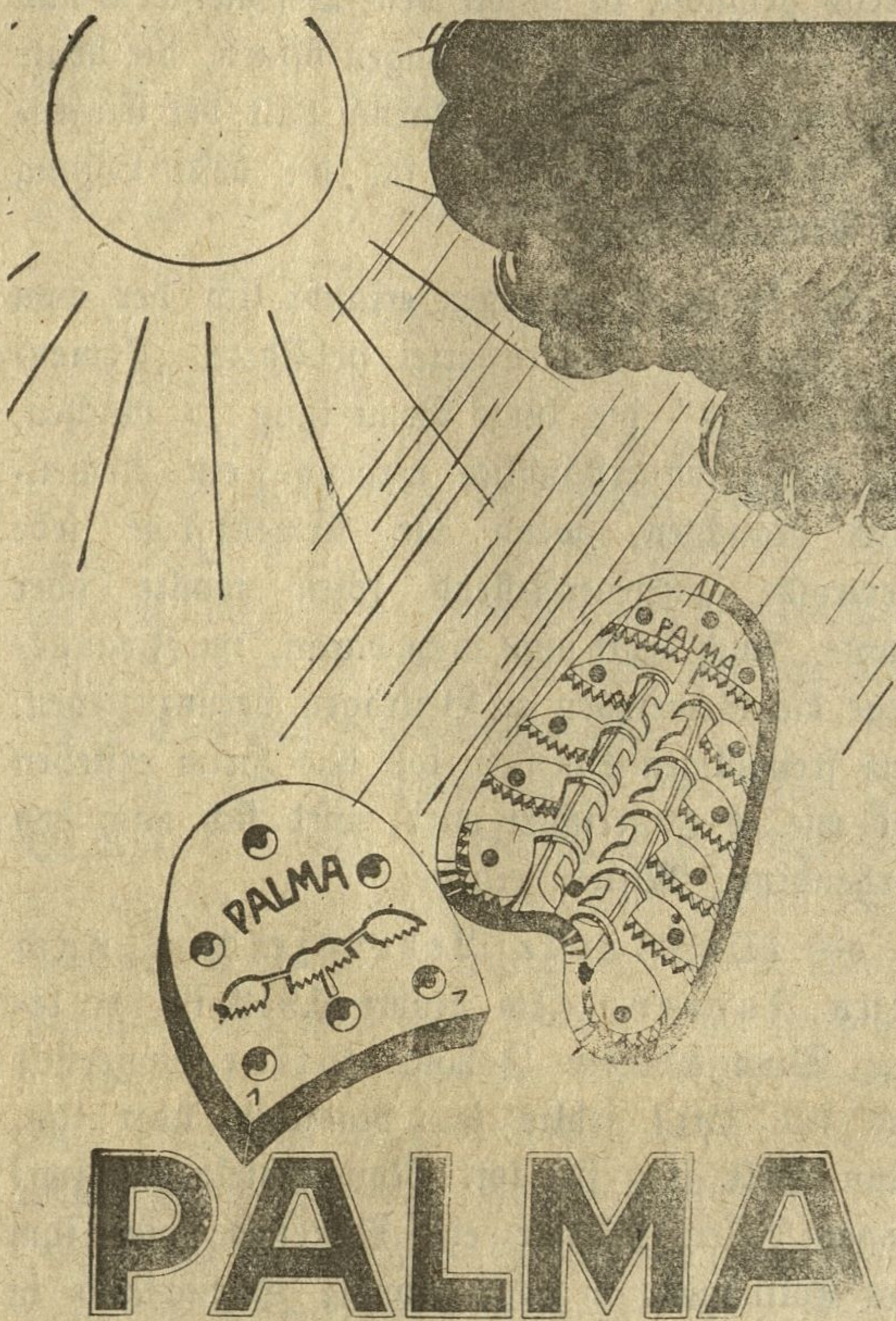
der dortigen Bevölkerung als „Blutregen“ bezeichnet wird. Nach einem heftigen Sturm setzte ein ganz feiner Regen ein, während sich gleichzeitig der ganze Himmel, wie der Widerschein eines entfernten Brandes, rötete. Nachdem es zu regnen aufgehört hatte, waren das Laub der Bäume, die Dächer und Mauern der Häuser und das Straßenpflaster der Stadt sowie die Felsen der umliegenden Berge rot gefärbt. Diese Erscheinung wird dem Vorhandensein eines ganz feinen rötlichen Staubes vulkanischer Herkunft in dem in der Luft befindlichen Wasserdampf zugeschrieben, der wahrscheinlich von dem jüngsten Ausbruch des Stromboli herrühren dürfte.

Um Fliegen von Fleisch- und Wurstwaren abzuhalten legt man je nach der Menge einige Zwiebelscheiben darauf. Die Fliegen mögen den Zwiebelgeruch nicht.

Herausgeber u. Eigentümer: Josef Eppich, Stara cerkev.

Schriftleiter: Carl Erker, Kočevje.

Buchdruckerei Josef Pavliček in Kočevje.



Kautschukabsätze und Sohlen

sollten Sie bei jedem Wetter tragen. „Palma“ sind kein Luxus, weil sie einen angenehmen, elastischen Gang geben, vielmehr für jeden sparsamen und praktischen Menschen unentbehrlich, weil sie viel haltbarer und billiger als Leder sind. 6-1

Ein Versuch wird Sie rasch überzeugen. Sie werden dann keine Schuhe ohne „Palma“ mehr tragen wollen.

Zement und Sand

jedes Quantum, kauft man am besten und billigsten bei J. Petsche, im Hause Loser, Kočevje. 2-1

Schuhmachermeister

Matthias Stefančič

hat seine Werkstätte von der Laibacherstraße in die Berggasse Nr. 118 (Bauer) verlegt und empfiehlt sich bestens seinen Kunden.

Zu verkaufen

ist ein sehr gut erhaltener Getreidekasten (5.50 x 3.60 x 2.40), welcher sich als Wohnzimmer für einen Anbau bestens eignet. Zu besichtigen ist derselbe bei der Firma J. Petsche, Kočevje, im Hause Loser.

KANADA:

2-1

Garantiebriefe für deutsche und deutschsprechende Landarbeiter. Nächster Transport am 24. Juni. Ankunft in Kanada spätestens bis 15. August. — Alle Auskünfte unentgeltlich bei der Vertretung der

Canadian Pacific Railway Co.

Josip Zidar, Ljubljana, Dunajska cesta 31

Amsonk

teile ich jeder Dame mit, wie ich sehr einfach von meinem langjährigen

WEISSFLUSS

befreit wurde. Jede Dame wird über den schnellen Erfolg erstaunt und mir dankbar sein. Frau Emma Braun, Stettin, Pöhlzerstraße 29, r. S.

Kindermädchen

intelligentes, perfekt deutsch sprechendes, aus guter Familie, im Alter von 16 bis 18 Jahren, suche zu meiner 3 1/2-jährigen Tochter. Offerte samt Photographie, Dienst- oder Schulzeugnissen und Gehaltsansprüchen an Frau Katica Koren, Crnomelj. 3-1

Nach Triume

werden für Hotel-Restaurant Köchinnen, Stubenmädchen und Mädchen für alles gesucht. — Zuschriften an

Dienstvermittlung Gertrude Sutter, Triume, 2-1 Corso V. A. Nr. 12 I.



Einweichen mit Frauenlob, waschen mit Hirschseife,

macht die Wäsche bei absoluter Schonung, müheloser Arbeit, größter Sparsamkeit, in der kürzesten Zeit wirklich tadellos sauber.

SCHICHT

5% Sparkasse der Stadt Kočevje

Das Amtlokal der Sparkasse der Stadt Kočevje befindet sich im Schloßgebäude am Auerspergplatz.

Amtstage jeden Montag und Donnerstag von 8 bis 11 Uhr und an allen Jahrmakttagen von 8 bis 12 Uhr vormittags.

Einlagenstand am 1. Jänner 1926:

DM 19.117.539.23.

Zinsfuß für Einlagen (ohne Abzug der

Kerzensteuer) 5%.

Zinsfuß für Hypotheken 8%.

Zinsfuß für Wechsel 12%.